

hee. 1879, en ist und 28. März ent gegen es kaum Es handelt seit langer Herr Neun-De., seine anti- ist voraus- Säfte in-

MUS Untreggel- ur wölligen eines Prä- faks dieser n, Wasser- und zwar und im t, sondern de Blut- (Frühjahr-, rend eines aller der und so für die erwünsch- Deß- und Unzu- weislichen bei allen eiternde Sichten, Abtheilung abteilende Leben neu es so heil- ab ländes, woburd- eie durch- ge normale ist. Aus blich noch, vortheilhaft, sowie bei Selbstsch- w. wirken tur, durch vorgerufen, Volitionen, e Stoppel- durch diesen ten anlehn- fälligkeit es behalb der Quelle, in Neun- berlagen zu ein Badet Gebrauchs- en geben, t. 1.— B. Missel- ahn Söhne. sal, Apoth. sal, Apoth. Johann P. lich, Apoth. tad. Ferd. in, Apoth. aros- Mye: ax Bucher. ed: August bert, Apoth. ohässburg: eker. Apoth. Viazkna: 7) 1—12

an. orschiffes Capacitäten das Ge 7. Matriz: N. Vlad, Kaufm.; 1) 1-8

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 " — "  
vierteljährig ..... 2 " 50 "  
Monatlich ..... " 85 "  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "  
Eingelne Nummern 5 fr.  
Mit Postversendung im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
vierteljährig ..... 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
vierteljährig ..... 4 " 50 "  
Aus die Expedition verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Wannverstehe werden nicht zurückge- eht; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Verordn. werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in Wien: A. Opeilik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duka, M. Stern, H. Schallik, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dache & Co.  
Anfertigungspreis:  
Der Raum einer einseitigen Cartonseite kostet beim ein- melligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempel- gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Melisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählich bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klauenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krassó bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Cde der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

## Gladstone und die Irländer.

Als Gladstone im Sommer vorigen Jahres die Ablehnung des von ihm eingebrachten Homerule-Gesetzentwurfs mit der Auflösung des Unterhauses beantwortete, da blieb ihm die herbe Erfahrung nicht erspart, daß das englische Volk ihm ein ungewöhnliches Mißtrauens- votum erteilte. Der scharfe Parlamentarier, der erfahrene Tactiker hatte sich diesmal in der Volksseele getäuscht. Die Schuld dieses Fehltritts lag aber ausschließlich auf seiner Seite; nur ein Lustrum früher hätte er selbst noch jeden Gedanken so weit gehender Zugeständnisse, wie er sie jetzt an die Irländer erteilt wissen wollte, als ein Verbrechen an der Einheit des Vaterlandes zurückgewiesen, und es war ein starkes Stück von ihm, zu verlangen, daß die Hunderttausende der Wähler mit der gleichen Schnelligkeit wie er ihre Ueberzeugung geändert haben sollten. Gladstone unterlag; aber mochte seine Niederlage auch noch so empfindlich sein, er geniesst heute die Genugthuung, zu sehen, daß die irische Frage seit seinem Rücktritt brennender geworden ist, als je zuvor, so daß das Tory-Ministerium sich der irischen Verlegenheiten kaum noch er- wehren kann.

Als Gladstone das Parlament aufgelöst hatte, schien es um seine Aussichten Anfangs nicht gar so schlecht zu stehen; aber kaum hatte der Wahlkampf begonnen, so hatten die Tories leichte Arbeit, die den nächsten Anhängern Gladstones wohl nicht ganz unangenehme Volksstimme in ihr Gegentheil zu verkehren. Der Jahrzehnte alte Haß John Bulls gegen seinen Vetter Paddy lebte in seiner ganzen Stärke wieder auf, und gerade dieser Gemüthsstimmung, der dem einzelnen Engländer fast durchweg innewohnt, war der gefährlichste Gegner Gladstones. Die ruhige Ueberlegung wich vor der persönlichen Empfindung zurück. Das ist immerhin bis zu einem gewissen Grade erklärlich. Seit Jahrhunderten ist der Irländer der Unterjochte und Bedrückte, sein geistiges Niveau hat sich unter dem äußeren Druck nicht gehoben, und das Wort „Irländer“ hat überall mehr oder weniger den Beigeschmack des Abhängenden, des Widerwärtigen. Aber mit dem Widerwillen gegen die Person und den Charakter des Irländers (kann man die irische Frage nicht aus der Welt, und so scheint denn auch in den Kreisen derjenigen unter den ehemaligen Anhängern Gladstones, welche ihrem Parteiführer bei den Neuwahlen des vorletzten Sommers untreu geworden waren, die ruhige Ueberlegung zurückzuführen.

Die in den letzten Monaten wiederholt vorgekommenen Straßen- unruhen in diversen irischen Städten haben die Ohnmacht, bis zu welcher die großbritannische Staatsgewalt auf der grünen Insel herab- gesunken ist, vor aller Welt enthüllt. Der Proceß wegen der Kravalle in Mittelstown endete mit der unerhörtesten Comödie einer Freisprechung unter Umständen, die eine unbefangene Prüfung, auf welcher Seite eigentlich der schuldige Theil gewesen ist, schlechterdings unmöglich machten. Klar ist nur, daß die Polizei eine überaus traurige Rolle dabei gespielt hat, dieselbe Polizei, welche sonst überall im vereinigten Königreich bei allen Bevölkerungsklassen sich gleicher Sympathien erfreut, und welcher unter normalen Verhältnissen der Schutz und Beistand des männlichen Publicums nie zu fehlen pflegt.

Das Ministerium Salisbury ist jetzt fünfzehn Monate am Ruder; die Obstructionspolitik der Minorität im Unterhause hat verhindert, daß es mehr zu Stande brachte, als die irische Zwangsbill, welche unter dem Regiment Balfour, des Staatssecretärs für Irland, in Wirksamkeit getreten ist. Auf den Freispruch in Mittelstown sind inzwischen Verurtheilungen erfolgt, und insbesondere diejenige des Agitators Wilfried Blunt zu mehrmonatlichem Gefängniß wegen Wider- standes gegen die Staatsgewalt — er hatte die Ausübung des Ver- sammlungsrechtes den polizeilichen Anordnungen keine Folge gegeben — hat wieder viel böses Blut gemacht. Sie muß dem Beobachter die Ueberzeugung aufbringen, daß, je energischer Irland durch die Zwangs-

herrschaft im Zaume gehalten wird, desto festeren Fuß im Volke die Nationalliga fassen wird. Es stehen sich da zwei Gegner gegenüber, von denen keiner den anderen verdrängen kann. Das Balfoursche Regiment vermag die Parnellsche Liga nicht auszurotten, und letztere kann durch ihren Terrorismus die Vermirung nur vergrößern, aber nicht die Lage des Landes und seines Bewohner bessern. Wenn die englischen Machthaber es schließlich nicht zum Aeußersten, zum offenen Kampfe kommen lassen wollen, muß der Anstoß zu einer Besserung des beiderseitigen Verhältnisses eben von der Seite ausgehen, welche die Macht hat. Unzweifelhaft ist also die Erwägung, aus welcher Gladstones Homerule-Programm ausgeht, die einzig richtige, und eine Lösung der irischen Frage von einem anderen Standpunkte ist unkenbar. Aber Gladstone ist alt und etwas wunderlich; sein Programm ist der Mehrzahl der alten Whigs zu weitgehend, und er besitzt nicht mehr seine alte Geschmeidigkeit, er zeigt zu wenig Entgegenkommen. Wenn er auch schließlich in letzter Zeit von dem verlorenen Boden wieder einen Theil zurückerobert hat, er würde doch, wenn er zum zweiten Mal mit den nämlichen Vorschlägen an die Wähler hinarzutreten Ge- legenheit hätte, abermals die Schlacht verlieren. Seitdem er in eitlem Selbstgefälligkeit es fertig gebracht, mit den Parnelliten zu fraternisiren, sich von den nordamerikanischen Senblingen der Nationalallge seien zu lassen, kann er wohl vorübergehend seine Zuhörer berücken; es wird ihm aber schwerlich gelingen, die Mehrheit des englischen Volkes, das in dem Irlande nun einmal ein Lebewesen von untergeordneter Be- deutung erblickt, für seine irischen Befreiungspläne zu gewinnen.

Es kommt überhaupt unseres Erachtens weniger darauf an, mit einem Schläge eine Wandlung der Dinge in Irland herbeizuführen. Das einzige Mittel, die feindlichen Elemente zu verböhnen, liegt in der Einführung allmählicher Reformen. Der erste und letzte Punkt unter diesen aber betrifft die agrarische Frage. Die Bevölkerung Englands hat seit Beginn dieses Jahrhunderts sich nahezu verdreifacht; die Ein- wohnerzahl Irlands hat in derselben Zeit nahezu um die Hälfte ab- genommen. Diese eine Thatsache sagt mehr als ganze Bände. Die fruchtbare „grüne Insel“ vermag ihre Söhne nicht zu ernähren, weil die Klasse der Besitzenden, die englischen Lords, Jahrhunderte hindurch ein unerhörtestes Ausbeutungssystem befolgt haben. So ist auch die irische Frage zum guten Theil nur eine Magenfrage. Nicht die Einführung eines irischen Parlaments, nicht die sofortige Einführung der Selbst- regierung, sondern nur eine den localen Anforderungen entsprechende Agrarreformgebung kann dem irischen Volke zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Es gilt nicht, die ehrgeizigen Pläne einer Hand voll ehrgeiziger Agitatoren zu befriedigen, sondern die materielle Lage der großen Masse zu bessern. Ist das letztere geschehen, so wird Jenen der Boden unter den Füßen entzogen werden. Ob dann nicht später in normaleren Zeitläufen die alte Forderung einer eigenen parla- mentarischen Vertretung wieder auftaucht, ist allerdings kaum zu be- zweifeln. Allein auch für die besten Patrioten unter den Altengländern wird diese Forderung ihren Schrecken verlieren, wenn die heute jede ruhige Ueberlegung zurückdrängenden socialen Gegensätze geschwunden sind. Hatte doch Irland sein eigenes Parlament bis zum Beginn unseres Jahrhunderts; und es ist nicht einzusehen, warum den Irländern nicht ihr gutes Recht wieder werden sollte. Auch ein hundertjähriges Unrecht ist noch nie zum Recht geworden, und was früher der Einheit Großbritanniens keinen Abbruch gethan hat, wird auch in Zukunft das Inselreich nicht zu Grunde richten, es wäre denn, daß nebensächliche Factoren die eigentliche Ursache des Niederganges sind.

Wie die alten englischen Parteien heute in vollkommener Auf- lösung begriffen sind, wie alte Liberale und Radicale sich um Irlands willen den Conservativen genähert haben, wie Hoxtorics vom Schläge Sir Randolph Churchill sich nach links gezogen fühlen, so läßt sich zur Zeit auch kaum eine Vermuthung darüber äußern, von welcher Seite

die irische Frage, nach der von uns andeuteten Richtung hin, dormal- einft wird in Angriff genommen werden. Hervorragende Politiker von rechts und links haben noch in jüngster Zeit, unter Verwerfung von Gladstones Programm, Vorschläge in Aussicht gestellt, um die unab- lässige Fehde zwischen den Großgrundbesitzern und den Pächtern zu beenden. Es ist in der That zu verwundern, daß sich nicht schon längst werthvolle Männer zusammengefunden haben, um diese Ver sprechen einzulösen. Denn so viel scheint sicher zu sein: die Partei, welche die irische Frage der Lösung entgegenbringt, hat alle Aussicht, für lange Zeit die herrschende in Großbritannien zu sein.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November.

Nach einer der „Politischen Correspondenz“ aus Budapest zuge- henden Meldung wurde die Errichtung einer ungarischen Waffenfabrik im Principe beschlossen.

In der Rede, welche Graf Kalnoky am 5. d. in der Sitzung des ungarischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten hielt, sagte derselbe: „Was die bulgarische Frage als Element der Beunruhigung betrifft, so sei nicht zu leugnen, daß sie allerdings eine Quelle der Beun- ruhigung in der allgemeinen Situation bilde, und daß ein Verschwinden dieser Frage von der Oberfläche der Tagespolitik eine entscheidende Besserung dieser Situation zu bedeuten hätte; allein der weitestgehende Punkt dieser Unsicherheit und der alleinige Grund, der uns Alle zu so außer- ordentlichen Anstrengungen zwingt, sei die bulgarische Frage denn doch nicht.“

In einer Versammlung des Prager Czaren-Clubs schilderte Nieger ausführlich die Verhandlungen des reichsräthlichen Czaren- Clubs mit der Regierung, sowie den Majoritäts-Practitionen wegen Er- füllung der in einer der Regierung überreichten Denkschrift enthaltenen czarischen Forderungen. Obgleich diese allgemein als wohlbegründet anerkannt worden seien, ergaben sich dennoch große Schwierigkeiten und da die Verhandlungen mit der Regierung voraussichtlich mit günstigem Erfolg noch fortbauern, könne von einem Misserfolg, oder gar von einem vollständigen Rückzug des Czaren-Clubs, wie die Gegner behaupten, absolut nicht die Rede sein. Deshalb erwartete es der Czaren- Club nicht für angezeigt, unmittelbar vor der Reichsraths-Vertretung der Regierung den offenen Krieg zu erklären. Nieger's Darlegung wurde beifällig aufgenommen und demselben, sowie dem Czary-Club Vertrauen votirt. Kviczala kündigte an, der Landesausfluß werde dem Land- tage Gesetzentwürfe vorlegen über Errichtung und Erhaltung von Volks- schulen für nationale Minoritäten in verschiedensprachigen Bezirken.

Ein Extrablatt der „Königlichen Zeitung“ meldet aus Berlin, Graf Schuwaloff habe den Besuch des Czars in Berlin amtllich für Mitte November angekündigt; der Besuch werde von 10 Uhr Vormittags bis gegen Mitternacht dauern.

Hochofficiöse Berliner Artikel über den Czarenbesuch beharren dabei, derselbe habe keine politische Bedeutung. Besonders die „Königliche Zeitung“ legt dar, die beispiellose russische Hölze gegen Deutschland be- weise, daß der Czar nicht von einem wirklichen Herzogenthumsinteresse ge- leitet sei. Wenn der Czar dulde, daß Deutschland ruffischerseits beschimpft werde, könne man an seine Freundschaft nicht glauben. Deutschland habe durch den Czarenbesuch nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren. Oesterreich-Ungarn werde dadurch gewiß nicht kopflos werden. Kalnoky's Erklärungen beweisen, daß Oesterreich-Ungarn in Bulgarien von Deutsch- land nicht behindert werde. Deutschland werde Rußland nicht die Hand bieten, in Bulgarien Zustände herzustellen, welche mit den Interessen Oesterreich-Ungarns unvereinbar sind. Der Czar könne vor der Berliner Reise Kalnoky's Rede studiren, er werde daraus erkennen, daß das

## Feuilleton.

### Dynamit.

Eine Bergmannsgeschichte von A. Oscar Klausmann. (2. Fortsetzung.)  
Aus seiner Brusttasche zog er das zusammengewickelte Ende einer Raufschmurn, wie sie der Bergmann zum Entzünden der Dynamit- patronen benutz. Nachdem er sich vorsichtig umgesehen hatte, damit ihn nicht etwa ein unruhiges Auge beobachte, breitete er diese Schmurn auf der Erde aus und prüfte ihre Länge wieder und immer wieder, als wolle er ungefahr feststellen, wie lange die Zündschmurn brennen könne, bevor sie die Patrone erreiche.  
Er maß mit Schritten die Entfernung aus und setzte Fuß vor Fuß, um auch nicht um eine Kleinigkeit zu irren; dann schnitt er die ihm brauchbar scheinende Länge dieser Schmurn, die in ihrem Innern den Pulverfaden verberg, ab und schob ein Ende in ein Kupferbüchsen von der Länge und Stärke eines halben kleinen Fingers. Mit den Fingern biß er das untere Ende des KupferbüchSENS auf der Schmurn fest, prüfte nochmals sorgfältig diese Vorbereitungen und nahm dann aus seiner Brust- tasche eine Rolle, die in eine Art fettigen Papiers gehüllt war und eine graue teigartige Masse enthielt.  
Die ungefahr zwanzig Centimeter lange Teigrolle war eine Dynamit- patrone, wie sie der Bergmann zum Sprengen des Gesteins benutz.  
Die explosive Kraft, welche diese unscheinbare Masse in sich verbirgt, war eine so ungeheuerliche, daß man damit ein Haus zerstören oder auch ein Menschenleben vernichten konnte.  
Langsam, viel zu langsam für den Wartenden neigte sich die Sonne im Westen ihrem Untergange zu. —  
Wenico erhob sich und schritt mit äußerster Vorsicht in der Richtung weiter, in welcher sein kleines Päckchen lag. An einer Stelle innerhalb des Waldes, wo neben dem einsamen Wege dichtes Gebüsch stand, ließ

Menico sich nieder, nachdem er vorher ein gar sonderbares Werk ver- richtet hatte. —  
Auf die Mitte des Weges verborgen unter Nadeln, die den Wald- hohlen zollhoch hebedten, beschwert mit einigen Steinen, legte er die Dynamitpatrone nieder und zog das Ende der Zündschmurn, die er eben so unter Tannennadeln verborgen hatte, bis in das Gebüsch, wo er sich niederließ, um seine Cigarre so in Brand zu halten, daß sie beständig in Gluth blieb und dennoch durch ihren Rauch seine Anwesenheit nicht verriet.  
Wem galten diese mörderischen Vorbereitungen? Welche furchtbaren Pläne gedachte Menico in seiner Verzweiflung und Eifersucht hier aus- zuführen?  
Als die Hauptschuldige betrachtete er sein ungetreues Weib, aber wenn er in seinem Herzen gegen die Frau, die er so sehr geliebt hatte, alle Rache aufzustacheln suchte, so gelang ihm dies nicht, denn zu seiner Verzweiflung liebte er sie noch immer! Sie hatte ihn betrogen und auf das schmähschlichste verrathen, und doch konnte er nur an sie denken mit dem Gefühl des Schmerzes und der verzweifelten Liebe.  
Vergeblich war es, daß der Verstand ihm zurief, sich zu rächen; das Herz behielt in diesem Kampfe die Oberhand. So wollte er denn an dem Rächtschuldigen eine um so größere Strafe vollziehen — an dem Verführer des Weibes!  
Und wenn er diesen tödtete, traf er damit nicht auch indirect das Herz der Ungetreuen? Diese liebte ja den Mann, um deswillen sie ihre Pflichten mit Hüben getreten, und sein Tod war für sie vielleicht der größte Schmerz, der ihr angethan werden konnte.  
Menico wußte nur zu genau, daß Volkmer, der Mann, in dem er den Verführer erkannt hatte, stets in denselben Abendstunden vom Berg- werke her den einsamen Pfad geschritten kam, der zu der Wohnung des noch jungen, unverheirateten Mannes führte, welcher zusammen mit Menico's Gattin aufgewachsen war und nach der Meinung des Eisern- sichtigsten schon seit Jahren die Liebe der Geipetlin erworben hatte. —

Kein anderer kam in dieser Zeit des Weges, als der Verführer. Menico lag auf dem Boden und spähte durch eine kleine Oeffnung im Gestrüch nach dem Gipfel der Terrainwelle, unmittelbar vor dem Orte, wo die fürchterliche Patrone verborgen lag. Sobald er die Gestalt des Webers auf dieser Terrainwelle erscheinen sah, wollte er vermittelst der Cigarre die Zündschmurn in Brand legen, und nach seiner Berechnung mußte die Patrone vor den Füßen Volkmers explodiren und diesen zu Atomen zerstückeln.  
Trotz der glühenden Leidenschaft, die ihn verzehrte, hatte Menico doch mit größter Kaltblütigkeit seinen Plan sich zurechtgelegt und gleich- zeitig dafür gesorgt, daß der Verdacht der Thäterschaft nicht auf ihn fiel, und deshalb hatte er am Mittag die angebliche Reise unternommen.  
Unmittelbar nach der That wollte Menico sich aufmachen und nach dem Orte zurückeilen, nach dem er mit der Bahn gefahren war. Im Schatten der Nacht hoffte er, ihn unerkannt zu erreichen. Dann wollte er am nächsten Morgen wiederum mit der Eisenbahn nach seinem Wohnorte zurückkehren, als habe er in der That vierundzwanzig Stunden außerhalb desselben verbracht. Wenn ein Verdacht auf ihn fiel, so waren ja für ihn die Eisenbahnbeamten, die ihn persönlich kannten und die ihn abfahren und ankommen gesehen hatten, genügende Entlastungszeugen.  
Wer aber sollte gerade auf ihn den Verdacht lenken? Keiner Menschenbrust hatte er das fürchterliche Geheimniß seiner Rache anvertraut, und nie hatte er mit dem Manne, dessen Tod er so sorgfältig vorbereitete, einen Streit oder Zwist gehabt. Er hatte diesen Mann stets gehaßt, aber seine Abneigung gegen ihn, wie er glaubte, genügend verborgen. —  
Mehr und mehr schwindet das Tageslicht, und graues Dunkel lagert sich über den hochstämmigen Tannen und dem grünen Unterholz. Das Leben des Waldes ist verstummt!  
In schweiger Majestät ragen die mächtigen Bäume, und der Windstoß, der durch ihre Wipfel fährt, entlockt ihnen ein geheimnißvolles, langsam ersterbendes Rauschen!

deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis durch den Czarenbesuch nicht gelockert werden kann. Sollte die Czarenreise eine Annäherung an Deutschland und Österreich-Ungarn bezwecken, so sei jede Versöhnung österreichisch-ungarischer und russischer Interessen gutgeheißen; eine österreichisch-ungarisch-russische Verständigung würde von Deutschland nicht behindert werden. Lebtigens wisse man in Berlin, daß die russische Politik gegen Deutschland nicht um ein Haar christlicher werden wird, sondern eher feindlicher. Bismarck will der Entree, wie auch jetzt betont wird, fernbleiben. Angeblich zwingt ihn sein Leiden, noch wochenlang in Friedrichsruh zu bleiben. Die „Vossische Zeitung“ schreibt, Rußland taugt nicht mehr zum Verbündeten Deutschlands.

Die „Pol. Corr.“ meldet: Wir bezeugen in der Londoner „Times“ einem Telegramme ihres Wiener Correspondenten mit detaillierten Angaben über ein Schicksal und Ertragbündnis, welches zwischen Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien abgeschlossen worden und angeblich der Hauptgrund der jüngsten Reise des italienischen Minister-Präsidenten Crispi nach Berlin gewesen sein soll. Wir bedauern, auf Grund unserer Information constatiren zu müssen, daß der Correspondent des Londoner Blattes hier offenbar das Opfer einer Mystification geworden ist, nachdem die von ihm gebrachten Enthüllungen sammt allen daran geknüpften Details durchaus auf Erfindung beruhen.

Die Rede Kalnoky's wird von den meisten Londoner Blättern recht günstig und wohlwollend besprochen, namentlich der Hinweis auf die Identität der Ziele Englands. Dieser Hinweis, bemerkt der „Daily Chronicle“, führt die Ueberzeugung, daß England, obwohl es nicht thätlich einen Theil der Allianz bildet, innerhalb ihres freundlichen Schutzes steht und nöthigenfalls bereit ist, bei der Erhaltung des Friedens mitzuwirken. — „Daily Telegraph“ bezeichnet die Rede als das neueste Zeichen am politischen Horizont, welches eine bessere Friedensausicht für das kommende Jahr andeutet.

Das „Journal de St. Petersburg“ will den officiellen Text der Rede Kalnoky's abwarten, da gewisse Theile derselben Anlaß zu manchen Bemerkungen geben und eine große Ueberraschung hervorrufen, und will heute nur constatiren, daß die Art und Weise, wie Kalnoky die Situation des Prinzins von Koburg ins Auge faßt, sich wesentlich von der Anschauung der russischen Regierung unterscheidet. Nach der Ansicht Kalnoky's fehle dieser Situation, um legal zu sein, nur die Bestätigung der Mächte, Rußland dagegen habe niemals die Geselligkeit der Wahl der Cobranje in Sophia anerkannt, weil die Versammlung selbst das Product einer Gewaltthätigkeit und Ungeselligkeit sei. Nächst dieser tiefgehenden Meinungsunterschiede betrifft das Ausgangspunctes sei es schwer, sich über den Charakter der bulgarischen Krise zu verständigen. Die Bemühungen Kalnoky's anbelangend, Rußland für die Sache des Friedens zu gewinnen, brauchen wir nicht hervorzuheben, daß sie nützlich angewendet wären, wenn sie anderswohin gerichtet wären. Dieser Friede ist von Rußland ebenso wenig bedroht, wie die Unabhängigkeit der Balkanvölker. Das sind Worte, deren Erfolg vor den Parlamenten gesichert ist und die nur diesen Erfolg bezwecken.

Am 5. d. ist eine aus 15 Mann bestehende bulgarische Deputation in der Nähe von Esik-Sagra aufgetaucht und auf Gendarmen gestoßen, welche von ihr angegriffen wurden. Die Gendarmen feuerten, ergriffen sieben Individuen und zerstreuten den Rest.

**Graf Kalnoky über die bulgarische Frage.**

Am 8. d. äußerte sich der gemeinsame Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, in der Sitzung des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation über die bulgarische Frage wie folgt:

Die bulgarische Frage hat manche Wandlungen durchgemacht und auch bis jetzt noch keine Lösung gefunden. Wir sahen der Lösung mit Vertrauen entgegen und haben auch nicht die Absicht, die Auffassung, welche uns bisher bezüglich derselben gelehrt hat, zu ändern. Daß bei manchen Cabineten verschiedene Auffassungen über die gegenwärtige Situation in Bulgarien bestehen, ist bekannt; wir müssen mit denselben rechnen, hoffen aber, daß der Wunsch aller Mächte, zu einer friedlichen Lösung der Frage zu gelangen, auch wirklich zu diesem Resultate führen werde. Bei diesem Anlasse glaubt der Minister constatiren zu sollen, daß alle Cabineten, und den erhaltenen Versicherungen nach auch das russische Cabinet, in dem Punkte einig sind, daß die bulgarische Frage nicht der Anlaß zu einem europäischen Conflict werde. Die Lage in Europa leidet allerdings noch schwer unter dem allgemeinen Gefühl der Unsicherheit und wir fühlen dies in erster Linie durch die großen Opfer, die wir zu bringen genöthigt sind, um die Wehrkraft der Monarchie in voller Bereitschaft zu erhalten; es ist ja aber zu erwägen, ob diese Opfer, wenn dieselben den Frieden sichern, nicht relativ geringer sind im Vergleich mit denen, die im Falle eines Krieges gebracht werden müßten, und daß sie nicht zu hoch anzuschlagen sind gegenüber der Thatsache, daß sie unserer Machtstellung das nöthige Gewicht verleihen und daß wir durch dieses Gewicht und dasjenige, welches die Mächte, mit denen wir uns mit rein defensiven und friedlichen Absichten enger zu-

Friede und Ruhe ringen! Die Vögel des Waldes schlafen, die in schmetternden Chören am Tage des Schöpfers Lob sangen, Friede und Ruhe atmet die Natur, und im Dickicht — lauert der Werd. . . . .  
 Menicos Augen durchbohren das Zwielicht, und sein Herz klopf plötzlich schneller, als sein gespannt lauwendes Ohr gedämpfte Tritte hört, die sich stetig nähern.

Wie die vom Sturmwind angefachte Flamme, lodert im Herzen des Stolteners die Rache auf!

Ueber der Spitze der Terrainenwelle erscheint ein Kopf mit wohlbekanntem Gesicht — dem des Verführers, und mit einer Art satanischer Befriedigung drückt Menico die Gluth seiner Cigarre an das untere Ende der Zügelstange, deren leises Zischen ihm mittheilt, daß sie Feuer gefangen, welches sie in unheimlicher Verborgenheit der Dyna mitpatrone zuführt.  
 Menico wagt sich nicht zu regen, damit nicht das leiseste Geräusch den Todfeind warne, und mit einer unmenüchlichen Befriedigung des Rachegefühls sieht er die Gestalt des zum Tode Verurtheilten auf der Terrainenwelle erscheinen.

Aber was ist das?  
 Wenwert des Wahnsinns ober der Hölle!  
 Was ist das?  
 Volkmer, der dem Tode Geweihte, führt zwei Kinder an seiner Hand!

Menico's Haar sträubt sich vor Entsetzen — er erkennt seine eigenen Kinder.  
 Er erkennt die unschuldigen Geschöpfe, die so oft ihre Köpfe an seine Knie schmiegen und ihm den süßen Vaternamen gaben.

Zusammen mit Volkmer schreiten sie dem unvermeidlichen Tode entgegen!  
 Mit gellendem Schrei, gleich dem eines wilden Thieres springt Menico aus dem Gebüsch hervor, um sich den Nahenden entgegen zu werfen.

Eine frachende Detonation zerreißt in diesem Augenblicke die Luft, macht die Erde beben, entwirrt die zunächst stehenden Bäume, wirft einen Regen von Steinen, Erde und Asche in die Luft, ein entsetzlicher, gemeinlicher, vierfacher Schrei klingt durch das Krachen und Knattern der Explosiven, und — Todtenstille lagert wieder über dem Wald und der einsamen Stelle, an der soeben das Furchterliche geschah.  
 (Schluß folgt.)

sammengeschlossen haben, in die Waagschale legen können, den Gefahren eines Krieges vielleicht am wirksamsten begegnen. Dieses Programm — fährt der Minister fort — welches wir in enger Gemeinsamkeit mit Deutschland verfolgen, hat in Europa wirksam Propaganda gemacht und den erfreulichen Ansehens herbeigeführt, der erst kürzlich mit so großer Bestimmtheit manifestirt, ein wichtiger Factor für die Zukunft ist. Auch in England bewegt sich fast die gesamte öffentliche Meinung und dieser Richtung, so daß ich hoffen darf, daß bei der Durchführung unseres Programmes und die so wichtige Unterstützung dieser Macht, deren politische Ziele und Interessen im Osten mit den unsrigen und jenen Italiens identisch sind, nicht fehlen wird. Durch diesen Zusammenfluß mit anderen Mächten sind wir in der Lage, in einer Weise für den Frieden zu wirken, die entgegengesetzte Bestrebungen wirksam einzudämmen geeignet ist.

Wenn die öffentliche Meinung und mit ihr die Delegationen sich im vorigen Jahre bei Beurtheilung der politischen Lage einem Optimismus hingegeben haben, der dem Minister schon damals unbegründet erschien, so möchte derselbe doch warnen, daß man jetzt nicht in das gerade Gegenteil verfallt und sich schon heute einem allzu großen Optimismus hingibt. Der Minister kann nicht für den Frieden unter allen Umständen einstehen, denn dieser hängt von unberechenbaren Factoren ab; wohl aber gibt er dem erhöhten Vertrauen Ausdruck, daß die vereinigten und fortgesetzten Bemühungen in dieser Beziehung schließlich den von ganz Europa erwarteten Erfolg erringen werden.

**Verwaltungs-Bericht des Vicegouverneurs des Hermannstädter Comitates über das Jahr 1886.**

(Fortsetzung.)

b) Comitatsstraßen.

Das Comitatsstraßennetz besteht aus 18 Straßenzügen, deren Länge zusammen 288.4 Kilometer beträgt. Hievon waren Ende des Jahres 1885 ausgebaut 242.4 Kilometer, noch unangebaut 46 Kilometer.

Im Laufe des Jahres 1886 wurden noch 5.2 Kilometer (Mühlbach—Dahdalyaer Straße 1.8 Kilometer und Leischkirch—Alzener Straße 3.4 Kilometer) ausgebaut, so daß jetzt nur noch 40.8 Kilometer unangebaut sind. Diese noch unangebauten Straßenzüge sind: Mühlbach—Sugag 17 Kilometer, Szelistye—Almor 4.1 Kilometer, Kelling—Rätsch—Urwegen 11.50 Kilometer, Szelistye—Rödt—Pojana 2 Kilometer und Leischkirch—Alzener—Beiser 6.20 Kilometer. Zum Ausbau der drei letztgenannten Straßenzüge sind in den 1887-er Straßenaufbau-Kostenvoranschlag entsprechende Summen aufgenommen worden; bezüglich eines Theiles des Szelistye—Almor-er Straßenzuges ist zwar die Auflassung beschlossene worden, doch liegt eben der heutigen Generalversammlung auch ein diese Straßenzug betreffender Antrag zur Beschlußfassung vor. Betreffend den Ausbau und die Instandhaltung des von Laas bis Sugag führenden Theiles der Mühlbach—Sugager Straße ist eine Verhandlung mit dem bei dieser Frage in erster Reihe interessirten hohen Forstärar im Zuge.

Uebrigens wird auch diese Straßenzüge allmählig ausgebaut werden. Die Kosten des Baues und der Instandhaltung der Comitatsstraßen werden im Sinne des von der hohen Regierung bestätigten Straßenaufbaustatutes aus den aus der Ablösung der Comitats-Arbeitschuldigkeit in den Comitatsstraßenbaufonds einfließenden Geldern bestritten.

Die Einnahmen dieses Fonds betragen im Jahre 1886 . . . . . 82198 fl. 86 kr.  
 die Ausgaben . . . . . 79094 fl. 67 1/2 kr.

Es blieb sonach ein Cassarest von 3104 fl. 18 1/2 kr.

Wenn man hinzuählt:

1. Eine dem Fonds gehörige Staatsobligation von	300 fl. — kr.
2. Vorschüsse gegen Rückzahlung	613 fl. 02 kr.
3. Rückständige Concurrenzablösungsgebühren	16557 fl. 23 kr.
4. Provisorisch angelegte Capitalien mit	3803 fl. 95 kr.
Zusammen	24378 fl. 38 1/2 kr.
und davon die passiven Rückstände mit	46 fl. 95 kr.

abzieht, so erhält man das Active des Fonds zu Ende 1886 mit 24331 fl. 43 1/2 kr.

Nähere und ausführlichere Aufklärung über den Stand des Straßenaufbaufonds gibt übrigens die, einen Gegenstand der heutigen Tagesordnung bildende Rechnung des Straßenaufbaufonds pro 1886.

Hier sei noch darauf hingewiesen, daß entsprechend dem durch den k. k. böhmischen Municipalausschuß am 5. Juli v. J. gefaßten begünstigenden Beschlusse in den Voranschlag des Straßenaufbaufonds pro 1887 auch ein Betrag von 1000 fl. zur Gründung einer Baumschule, aus welcher die Comitatsstraßen mit Bäumen zu bepflanzen sein werden, aufgenommen worden ist.

Von den im verfloßnen Jahre vorgenommenen größeren Bauten und Reparaturen erlaube ich mir folgendes zu erwähnen: Ausbau der Leischkirch—Alzener Straße; Verlegung eines Theiles der Heltan—Wichelsberger Straße und Vornahme zweier Correcturen auf derselben; Bau der Brücke über den „Drögel“-Bach auf der Großau—Orlath—Szelistyer Straße; Neuherstellung der auf der Straße Großau—Orlath befindlichen Objeete; Neuherstellung der auf der Mühlbach—Sugager Straße befindlichen Sebeshelyer Brücke und Ausbesserung der Petersdorfer Brücke; Neubau eines Theiles der auf der Kornegel—Szabadat—Wiesbauer Straße befindlichen Objeete; Neubau, beziehungsweise Ausbesserung eines Theiles der auf den Hermannstadt—Leischkirch und Thalheim—Burgberger Straßen befindlichen Objeete; Bau einer Fundations-Brücke vor der auf der Hermannstadt—Leischkirch Straße (in Leischkirch) befindlichen Brücke (Nr. 82); Ausbesserung der Brücke Nr. 1 auf der Szelistye—Almor-er Straße, der Brücke Nr. 5 auf der Hermannstadt—Heltauer Straße und der Brücke Nr. 7 auf der Stolzenburg—Mundrauer Straße; Aufstellung von 157 Kilometeräulen u. c.

Die angezählten Arbeiten wurden, mit Ausnahme des zuerst erwähnten Ausbaues der Leischkirch—Alzener Straße, sämmtlich im verfloßnen Jahre beendet und collaudirt. Der Ausbau der Straße von Alzen weiter bis an die Comitatsgrenze ist Gegenstand des heurigen Bau-programmes.

Auf sämmtliche Comitatsstraßenzüge wurden im Laufe des Jahres zusammen 5177 Schotterpreismen (zu 2 M.) geliefert.

Schließlich erlaube ich mir zu berichten, daß mit staatlicher Unterstützung die in Leischkirch befindliche Brücke über den Haarbach (Nr. 82 der Hermannstadt—Leischkircher Straße) neugebaut und gleichfalls mit staatlicher Unterstützung ein Theil der Mühlbach—Dahdalyaer Straße hergestellt und hier auch eine große Brücke über das Salzbadthal neugebaut wurde. Die Kosten dieser beiden Arbeiten beliefen sich auf beiläufig 17.000 fl. (Fortsetzung folgt.)

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 11. November.

— (Prinzessin Gisela von Baiern) ist am 9. d. Morgens 7. Uhr mit dem Personenzuge der ungarischen Staatsbahnen von Wien in Budapest eingetroffen und setzte nach 8 Minuten langem Aufenthalt in Budapest, während welcher Zeit die Prinzessin ihr Coups nicht verlassen hatte, um 7 Uhr 10 Minuten ihre Reise nach Gödöllü fort, wo sie vor 8 Uhr anlangte.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentliche Unterricht hat zu Ministerial-Schulinspektoren in zeitweiliger Eigenschaft ernannt: den k. öffentlichen Notar Alexander Josef Rónosi für Déva; den Advocaten Karl Danó für Füzeg, Derajsa-Boldogfalva und Barajsa; den Reichstagsabgeordneten Karl Pogany für Bajza-Hunyad, Kolozs und Hossab; den Stubhrichtiger Eduard Görö für Korösz, Jil-Maczsej, Barosjen, Fels-Barbatyn und Urfan; den pensionirten Montaningenieur Johann Rieger für Broos; den Stubhrichtiger Julius Rappcs für Alkenyör, Balomir, Felsenöber und Pöling; Graf Stefan Ruun für Agghögy, Beczengy und Gyalmar; den Kreisnotar Lorenz Beresan für Rudzter und Bajdej; den evangelischen Pfarrer Friedrich Leonhardt für Komosj und Komoshely; den Gymnasialprofessor Johann Sandor für Bereny, Kasó, Sebes-hely, Alsó- und Fels-Barosviz und Szerela; den ev.-reformirten Pfarrer Ludwig Bartba für Torbos, Perlas, Lezab und Paab; den ev.-reformirten Pfarrer Moses Kiss für Martinesb, Magura und Tamaspata; den Kreisnotar Franz Agai für Nagy-Denk, Kis-Denk, Grib, Kis-Olos und Borsos; den Oberstuhrichtiger Oliver Krahnai für Brad, Ruda, Mihaleny, Bleszenj und Pottingany; den Stubhrichtiger Carl Bek für Boica, Herczegany, und Dermindes; den Stubhrichtiger Josef Drbonas für Balja, Mada, Erdöfalva, Kis-Almas, Bors, Balony, Nyirmezö, Valea-Mare und Kuzpeny; den Kreisnotar Peter Robotin für Közp-Almas, Nagy-Almas, Portura, Pojana, Valea, Epi und Telerö.

— (Aus den Advocatenkammern.) Die Karlsburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Julius Mabrackly mit dem Sitze in Körösbanya in die Kammerliste eingetragen wurde.

— (Ungarischer Vortragsabend.) Die zweite Vorlesung des ungarischen Bürgervereins hielt vorgestern Gymnasialprofessor Dr. Stephan Székely, der folgenden Gegenstand besprach: „Hintergründe der ungarischen National-Cultur in der Gegenwart.“ Das wahrhaft ideal aufgefaßte Thema beherrschte der Vortragende mit lebhaft patriotischem Feuer. Nachdem er in der Einleitung den Begriff der Cultur überhaupt definiert hatte, überging er zur Specialisirung der Hindernisse, die er theils in der ungünstigen geographischen Lage, in der Abgeschlossenheit von jedem verwandten Stamme, theils in der durch die historische Entwicklung herbeigeführten kosmopolitischen Färbung des National-Charakters, schließlich aber besonders darin begründet sieht, daß Ungarn nur eine Hauptstadt besitzt, welche das eigentliche Centrum des nationalen Lebens bildet, während die Provinzialstädte, vertrieben von andern Staaten, nur deren schwacher Abglanz sind. — Alle diese Ausinndererhebungen, denen die auf Reisen gewonnene selbständige Anschauung des Vortragenden einen eigenthümlichen Reiz verlieh, durchwachte ein feiner Tact, der bei der schwierigen Nationalitäten-Frage nicht den geringsten Mißklang aufkommen, und den berechtigten kulturellen Bestrebungen jedes einzelnen Stammes, als nachahmungswürdigen Beispielen, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. — Der dem ersten Gegenstande entsprechende erhabene Stil wies, mit Beherrschung einer urwäldigen und tadelloser Sprache, angenehm mit jenem gefälligen Conversationsstabe ab, der das Interesse des vornehmsten Alters und Berufs unwillkürlich gefangen nimmt. Zu allem steigerte der Gegenstand der Ausführungen die Spannung der Aufmerksamkeit immer mehr, ja in einem so seltenen Grade, daß die ohnehin kurze Stunde leider nur zu flüchtig entschwinden war, als der einstimmige und wiederholte Applaus die lausliche Stille fürmlich unterbrach.

— (Vorträge im Gewerbevereine.) Nächsten Samstag den 12. d., Abends 6 Uhr, wird Herr Dr. Karl Wolff, Sparcassa-vereinsdirector, einen Vortrag halten über: „Die Erwerbsgenossenschaften in Vöhring.“ Zu Vorträgen im Gewerbevereine haben Frauen, sowie auch Nichtvereinsmitglieder stets freien Zutritt.

— (Grand-Bierhalle.) Heute Freitag den 11. d. findet in der Grand-Bierhalle ein Militär-Concert einer Abtheilung der Musikcapelle des k. l. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 bei freiem Entrée statt.

— (Kirchliches.) Seine Excellenz der gr.-or. Erzbischof-Metropolit Miron Roman hat am 7. d. die neue gr.-or. Kirche in Arapatat eingeweiht. Zu seiner Begrüßung hatte sich daselbst der gr.-or. Clerus aus dem Haromöbeler und dem Kronstädter Comitats in ansehnlicher Anzahl eingefunden. Von Arapatat begab sich Sr. Excellenz mit großem Gefolge nach Kronstadt.

— (Kirchenconflict.) Aus Kronstadt wird berichtet: Zwischen den hiesigen Griechen und Romanen ist ein großer Kirchenconflict ausgebrochen. Die Griechen gewannen einen bereits seit dem Jahre 1829 geführten Proceß und unterlagten in Folge dessen den Romanen den Besuch ihrer Kirche, in welcher dieselben bisher ebenfalls ihren Gottesdienst abhielten. Hievon wurde der römische Pope, Bailescu mit der Aufforderung verständigt, seine Kirchengewänder abholen zu lassen, da dieselben ihm sonst zugesandt würden. Trotz dieses Verbotes wollten die Romanen am Samstag dennoch in der Kirche Gottesdienst halten, die Griechen verwehrten ihnen aber den Eintritt in die Kirche. Bailescu verlangte für Sonntag polizeiliche Bedeckung! In Ermangelung eines triftigen Grundes wurde dies jedoch vom Stadthauptmann abgelehnt. Da die Griechen auch am Sonntag den Romanen den Einlaß in die Kirche verweigerten, wandten sich Letztere an den Metropolit Miron Roman, der am 8. d. zur friedlichen Schlichtung der Angelegenheit hier eintraf. Derselbe lud die Griechen zu sich, welche aber nicht erschienen. Die Angelegenheit ruft große Sensation hervor, Erzbischof Roman weiß noch hier.

— (Brandchronik.) In Közd-Martonfalva verurlochte am 6. d. ein Schadenfeuer große Verheerung. Der Verlust an Werthen beträgt nahe 10.000 fl.; davon war der Betrag von 3900 fl. versichert.

— (Die Hunyader historische und archäologische Gesellschaft) hielt am 2. d. unter Vorsitz des Grafen Géza Ruun ihre Jahresversammlung. Der Baarfond des Vereins beträgt 2754 fl. 1 kr.

— (Eine interessante Erfindung.) Gleich den zahlreichen Theaterbränden sind es besonders in letzter Zeit wieder Zusammenstöße auf Eisenbahnen, welche traurige Aufmerksamkeit erregen. Von großer Zukunft scheint deshalb eine Erfindung zu sein, deren Zweck es ist, die Eisenbahnaufsammler, überhaupt Unglücksfälle durch Entgleisungen, Elementar-Ereignisse u. c., sozusagen auszuwischen. Das Princip dieser patentirten Erfindung beruht auf einem dem Eisenbahnzuge auf größere Entfernung vorangehenden, mittels Electricität getriebenen Sicherheitswagens, der rechtzeitig automatisch durch Alarmvorrichtungen den Maschinenführer auf die drohende Gefahr aufmerksam macht und so ermöglicht, den Zug zum Halten zu bringen. — Im Interesse der Humanität und des reisenden Publicums wäre eine baldige Einführung dieses Sicherheits-Apparates auf unseren Bahnen sehr wünschenswerth.

— (Vom deutschen Kronprinzen.) Dr. Madenzie ist über telegraphische Berufung der Kronprinzessin am Samstag Morgens von London abgereist und am 7. d. in San Remo eingetroffen. Er nahm alsbald eine Untersuchung des Kronprinzen vor, die folgendes Resultat ergab: Dr. Madenzie fand im Rechlpohe eine neue Entwicklung der Wucherung, etwa einen halben Zoll unter den Stimmbändern. Diese neue Wucherung sieht ungünstig aus, und zwar viel öbsartiger, als die bei den früheren Operationen entfernten Wucherungen oder den Stimmbändern. Allein die specielle Natur derselben ließ sich bei der ersten Untersuchung noch nicht genau erkennen und feststellen. Dr. Madenzie sieht in dem Zustande des Kronprinzen zwar keine augenblickliche Gefahr, aber das Leiden wurde durch diese neu aufgetretene Wucherung doch bedenklich.

Diese wartet Remo Dr. es ist wird, mein für die ur Noch wurde schlie Reomp 7. d. hatte d Reise Berce von D Remo. Diner an's B auf 16 nuumr nennen, Rechu Rechu vider Sade und b lassen. licher, lösen S pphen, acht so sold, die kommen in fun gelten, der B besönlic hühler im Ge wie de weniger Metrop bei Du eine R Alter u und ge eines w lichem g gegenw dieser i im Alter welche u weniger Laßen.“ 5. d. Brande mit der Commi langen, seit and nicht m im „Ca und der fand da Stellen Leiden.“ des Sp seit ein im Geb nennt h zugebedt händigen erhalten statt des Monate Im Sp in der d es ist di Daß das sind auch Telephon hören la Telephon Stimmen geworden Hauptgr zur Leit wendet n tismus, besonde — und G Arzneim jängst im macht, d regen. S heilen, w als Sol, Kopfschm heftig un nach der See ein des Herz 3 Gram Zeit best eingestell von den auftreten

Cultus un... zeitweilige... Rönoffi... alfa-Boldog... gung für... ward G r o s... nd Urifany;... Broos; den... lenväs und... Gyalmar;... den eban... Homosfely;... ffo, Sebes-... reformirten... Paad; den... agura und... Käs-Denk... Kragonai... den Stuhl-... inder; den... Almas;... den Kreis-... klara, Vo-... Karlsburger... abraaczly... gen wurde... Vorlesung... Dr. Hindernisse... wahrhaft... fast patrio-... der Cultur... Hindernisse... der Abge-... durch die... rlung des... ändet steht... de Centrum... verchieden... Alle diese... selbständige... Ueb, durch... Frage nicht... kulturellen... edigen Wei-... ten Gegen-... einer... gefälligen... Alters und... der Gegen-... mer mehr... leider nur... te Applaus... am ftag... Sparcassa-... gno offen-... eine haben... l. d. findet... heilung der... dem, Groß-... facht... Erzbischof-... Kirche in... selbst in... Comitat in... Se. Excellenz... ber Kirchen-... seit dem... dessen den... er ebenfalls... fische Pope, ... hengewandter... Troy dieses... der Kirche... Eintritt in... Bedeckung... vom Stadt-... den No-... Regiere an... frieblichen... die Griechen... ruft große... verurtheilt... in Werthen... vertheilt... fische Ge-... ga Ruu n... 754 fl. 1 Kr... zahlreich... ammenfichge... von großer... es ist, die... itelungen, ... rincip dieser... auf größere... ficherheits-... ungen den... t und so... nteresse der... ge Einfüh-... wünschens-... ie ist aber... ergens von... Er nahm... gendes Re-... ntwicklung... bern. Diese... als bei... nmbändern... nterfuchung... t in dem... aber das... bedenklich.

Diese entwickelte sich erst in dem letzten Tagen, und zwar ganz unerwartet. Madenzie wird nach der Consultation mit den nach San Remo berufenen Specialisten Professor Dr. Schrötter, Dr. Krause und Dr. Schmidt wahrscheinlich sofort zu einer Operation schreiten; aber es ist zweifelhaft, ob diese Operation durch den Mund möglich sein wird, da die Wucherung jetzt tiefer liegt als früher. In diesem Falle wird vielleicht eine andere Operation unvermeidlich sein. Das Allgemeinbefinden des Kronprinzen, sowie seine Stimmung sind gut. Natürlich kann und darf derselbe nicht sprechen. Geradezu unerlässlich ist die unerwartet rasche Veränderung seit dem Aufenhalte in Daveno. Noch immer besteht die Hoffnung, daß nur eine Erneuerung der Wucherung und nicht eine Krebsbildung vorliegt. König Humbert wurde durch die Nachricht von der ungünstigen Wendung aufs peinlichste überrast und schickte dringende Anfragen nach dem Befinden des Kronprinzen. Wie man aus Berlin meldet, reiste Prinz Wilhelm am 7. d. Nachmittags mit dem Schnellzuge nach San Remo ab. Vorher hatte derselbe zwei Besprechungen mit Professor v. Bergmann, dessen Reise nach San Remo bis Mittags noch nicht feststand.

(Die Rechnung des deutschen Kronprinzen.) Aus Verecht wird vom 3. d. geschrieben: Gestern früh reiste der Kronprinz von Deutschland sammt Familie und Gefolge von Daveno nach San Remo. In Alexandria wurde telegraphisch im Bahnhof-Restaurant ein Diner bestellt, welches den hohen Gästen trefflich wundete — bis es an's Zahlen kam. Die dem Kronprinzen überreichte Rechnung lautete auf 1600 Francs — eine Summe, die dem „Prinzen Fritz“, wie mancher auch die Italiener den Kronprinzen des Deutschen Reiches nennen, viel zu hoch erschien. Gleichmüthig steckte der Kronprinz die Rechnung ein und sagte dem verblüfften Wirth: „Ich werde die Rechnung zahlen, sobald sie von der General-Direction der Bahnen vidirt sein wird. Ich zahle nämlich principieell nicht mehr, als eine Sache werth ist. Mein Name kostet mich ohnedies genug.“ Sprach's und bestieg den Zug, den Wirth in namenloser Verblüffung zurücklassend. Prinz Fritz aber hat jetzt einen Freund weniger im schönen Italien.

(Der Wirth im Budget.) Nicht nur die Herren Mannlicher, Krupp, Armstrong &c. finden ihren Platz in den dreuen, zwanglosen Hesten der Reichsminister, auch der Wirth, der Jünger des Prospektens, findet sein Plätzchen im Budgetbulletin. Nicht weniger wie acht solcher Wirth werden aufgeführt, die zusammen 7300 fl. Jahreslohn, das ist 925 fl. per Kopf, dafür bekommen, daß sie Koch ehen und die mohamedanische Jugend im Lager lehren; und ihr Geld bekommen sie in guter österröcherischer Währung, wenn sie wollen, sogar in funkelnden Silbergulden, die bekanntlich schöner sind und mehr gelten, als die schändlichen „Rainer“, mit denen sie ihr früherer Brodherren, der „Bakuf“, fütterte. Noch besser, wie so ein L. l. oder vielmehr bösenisch-herzoginischer Wirth, hat es der Reichs-ul-Allerna (auch ein hübscher Titel), der seine achttausend Gulden so heilig wie das Amen im Gebet oder die Sure Jes im Koran bekommt, also gerade so viel, wie der katbolische Erzbischof von Serajewo, und nur um 300 fl. weniger, wie sein orientalisches-orthodoxer Amtsbruder, Se. Heiligkeit der Metropolit.

(Eine hundertvierzehnjährige Frau.) Aus Rutscherau bei Bukowina wird dem „Möhr. Schlegl. Cor.“ geschrieben, daß dort eine Greisin, Namens Elisabeth Prastel, lebt, welche gegenwärtig im Alter von hundertvierzig Jahren steht und verhältnismäßig blythig und geistig rühlig ist. Frau Prastel ist im Jahre 1773 als Tochter eines wohlhabenden Decanoms-Besizers geboren und hatte sich in jugendlichem Alter verheiratet. Von den Töchtern der Greisin zählt die älteste gegenwärtig zweiundsechzig, die jüngste sechzig Jahre. Mehrere der Kinder ihrer Töchter sind bereits verheiratet und von einer Schaar Kinder im Alter bis zu fünfzehn Jahren umgeben. Die Hundertvierzehnjährige, welche in ihrem Geburtsorte ein kleines Anwesen besitzt, pflegte noch vor wenigen Jahren auf dem Felde zu arbeiten und verhältnismäßig schwere Arbeiten durch ziemlich weite Strecken auf dem Rücken zu tragen.

(Die Flamme brant.) Man schreibt aus Paris: Am 5. d. feierte Blanche Cressiot, die junge Tänzerin, welche beim Brande der Opera Comique schwere Wunden erlitten, ihre Vermählung mit dem Ingenieur Picard. Aussteuer und Mitgift wurden aus den Sammlungen bekräftigt. Die Braut trug bei der Vermählung einen langen, herabwallenden Erbsen-Schleier. Der Bräutigam, welchen sie seit anderthalb Jahren kennt, hatte ihr Gesäß seit dem Unglücksabende nicht mehr gesehen, da sie dies stets verweigerte. Beim Hochzeitsmahl im „Casé de Paris“ warf die Tänzerin lustig den Schleier zurück, und der in begreiflicher Angst dieses Momentes harrende Bräutigam fand das reizende Gesichtchen ganz unverändert, nur die an einigen Stellen scharf hervortretende Röthe zeugte von den überhandenommenen Reizen.

(Kinderbrüstmaschinen.) In der Wöchnerinnen-Abtheilung des Spitals Lariboisiere und in der Entbindungsanstalt zu Paris sind seit einiger Zeit zur Pflege der zu früh geborenen Kinder Einrichtungen im Gebrauch, die man ihrer Form halber „Kinderbrüstmaschinen“ genannt hat. Es sind dies einfache Holzmannen, mit einem Schlaufenzug versehen, in welchen die Kinder, einzeln oder zu zweien in einer behändigen Wärme von 30 Grad, der des Mutterleibes entsprechend, erhalten werden. Neugeborene, die nur 1000 bis 1100 Gramm wogen, statt des Durchschnittsgewichtes von 2 1/2 Kilo, und zwei, ja dreißig Monate zu früh zur Welt gekommen waren, sind hier vollkommen erkrankt. Im Spital Lariboisiere werden die Kinder einfach in eine Decke gewickelt, in der Maternität hingegen vollständig gewickelt.

(Die Telephonie.) Hat einen großen Erfolg zu verzeichnen, es ist dies die Einrichtung des Telephons zwischen Paris und Brüssel: Daß dasselbe eröffnet ist, ist bekannt. Nahezu ebenso lange Leitungen sind auch anderswo schon in Gebrauch; das Bedeutende dieses neuen Telephons beruht nur in der Klarheit, mit der man durch dasselbe hören kann. Wer zu telephoniren oder gar mit der Einrichtung von Telephonen zu thun hat, kennt die Leiden des Hörens anderer, fremder Stimmen, das störende Säusen, Rauseln u. s. w. Nach dem bekannt gewordenen Bericht ist die neue Leitung fast ganz frei davon. Der Hauptgrund für diese erfreuliche Erscheinung wird darin gefunden, daß zur Leitung statt des allgemein üblichen Eisens Phosphorbronze verwendet worden ist. Namentlich ist der störende Einfluß des Erdmagnetismus, der bei dieser etwa von Süd nach Nord verlaufenden Leitung besonders bemerkbar sein würde, vollständig aufgehoben.

(Ueber die Heilung von Kopfschmerzen, Migräne und Gesichtsnervalgien) durch Antipyrin, eines der neuesten Arzneimittel, hat der bekannte Pariser Arzt Professor Germain Sée jüngst in einer Sitzung der Académie de médecine Mittheilungen gemacht, die nicht verlesen werden, allseitig erfreuliches Aufsehen zu erregen. Von den Kopfschmerzen gelang es hauptsächlich diejenigen zu heilen, welche schulpflichtige Kinder zu betreffen pflegen und allgemein als Folge der Ueberbürdung betrachtet werden. Als Ursache dieser Kopfschmerzen, die in der Stirn gewöhnlich ihren Sitz haben, äußert sich häufig und hartnäckig sind und sich dadurch kennzeichnen, daß sie schon nach der unbedeutendsten geistigen Anstrengung auftreten, sieht Professor Sée ein im Verhältnis zur Körpergröße abnorm langsames Wachstum des Herzens an. Durch Darreichung von Antipyrin in einer Dose von 3 Grammen täglich waren die Kopfschmerzen nach kürzerer oder längerer Zeit beseitigt und haben sich bei Schonung der Kranken nicht wieder eingestellt. Auch gegen die Kopfschmerzen bei der Migräne, welche sich von den oben beschriebenen dadurch unterscheiden, daß sie nur einseitig auftreten und sich durch den Gesichtsausdruck des Erkrankten deutlich

kennlich machen, hat sich das Antipyrin bewährt. Gleichzeitig mit Germain Sée hat auch kürzlich Professor Mendel, der bekannte Nervenarzt in Berlin, das Antipyrin bei einer ganzen Anzahl von Erkrankungen des Nervensystems als ein vorzügliches Beruhigungsmittel der überreizten Nerven erprobt.

(Die Klage der Kammerzofe) könnte man den Bericht über eine der letzten Gerichtsverhandlungen in Rom nennen. Die am königlichen Theater engagirte Altistin Camilla Pantalone hat die Gewohnheit ihrem Kammermädchen auf das Deutlichste fühlen zu lassen, ob das Publicum ihren Leistungen Beifall spendet hat oder nicht. In Folge dessen ist keines der Mädchen im Stande, längere Zeit bei der Künstlerin auszuhalten, denn sie pflegt andererseits auch nicht die schlechte Behandlung durch großmüthige Geschenke zu sühnen. In der Mitte des vorigen Monats hatte Signora Pantalone sich so weit vergessen, daß sie ihrer derzeitigen Kammerfrau, die sie nach dem Verlassen der Bühne mit einem Schwall in den Coullissen erwartete, eine Ohrfeige gab, und zwar aus der Ursache, weil sich ein Schußhand gelockert. Das Chorpersonal und viele Statisten waren bei der thätlichen Beleidigung anwesend. Das Mädchen kündigte und am 1. October hatte sie zum letzten Male ihren Dienst zu thun. Man gab „Mia“, und die Künstlerin saß wie gewöhnlich das Notenblatt in der Hand, in der Garderobe. Während man sie fristete und ihr den Lockensignon ansah. Als der Regisseur das Zeichen gab und Anneris-Pantalone in ihrem weißen Kleide auf die Bühne kam, erdröhte ein schallendes Gelächter. Die Sängerin blühte vermisst um sich, allein bei jeder Wendung verstärkte sich die Heiterkeit; man hörte keine Note des Gesanges und endlich entschloß sich Signora Pantalone in ihrer Katholikkeit, eine Odmacht zu singen. Der Vorhang fiel und als die Signora hinter die Coullissen trat, wurde sie auch hier mit Gelächter empfangen. Man zeigte ihr dann ihren Chignon, den das Kammermädchen als — Tricolore hergestellt. Die Locken waren schwarz, gelb und roth gemengt. Das freiberliche Kammermädchen war verschunden. Auf die Klage der Künstlerin wurde das Mädchen vor Gericht gebracht und vertheidigte sich mit blühenden Augen, indem es sagte: „Die Beleidigung war öffentlich und so mußte es auch die Klage sein.“ Der Richter ermahnte die Künstlerin, sie möge weiblich milde handeln und ihrer Ex-Dienerin vergeben. Während dieser Zeit die Sängerin: „Nein, ich würde sie am liebsten zu Tode verurtheilen lassen, sie hat mich lächerlich gemacht.“ — „Nun“, meinte der Richter, „so müssen wir sie strafen.“ „Bezählen Sie fünf Lire für Ihre Unthat“, wendete er sich zur Zofe, „und begnügen Sie sich bei Ihrer nächsten Herrin mit einer Haarfärb.“ „Rachend erlegte das Mädchen das Geld und rufte: „Ich hätte gern das Zwanzigfache gezahlt, weil ich mich an dieser eiteln, ungerechten Comödiantin gerächt habe.“

(Glänzende Resultate erzielt bei Athemnoth, Brustbeklemmung, Asthma, Luftbeschwerden.) Hören wir in diesem Falle fremdes Urtheil, das uns von einem Patienten kürzlich zuzuging: Hochgeachteter Herr! Von meinen Bekannten wurde ich veranlaßt, gegen meine so lästigen Athmungsbeschwerden die in kürzester Frist so rühmlichst bekannt gewordenen Sodener Mineral-Pastillen anzuwenden. Diesem Rath bin ich gefolgt, und kann Ihnen hiermit die erfreuliche Mittheilung machen, daß ich nach dem Gebrauche derselben von meinen Athmungsbeschwerden völlig befreit worden bin. Ich kann nicht umhin, allen an dieser qualvollen Krankheit Leidenden die Sodener Mineral-Pastillen aufs Beste zu empfehlen und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung Marie Rauf, Wwe., Bornheim. In allen Apotheken sind diese trefflichen Pastillen, die von den bedeutendsten Autoritäten der medicinischen Welt als unübertrefflich bezüglich ihres Stoffgehaltes und Heilwirkung laut anerkannt werden, à 66 Kr. pro Schachtel zu haben.

(Die Reise um die Welt in 78 Tagen) machte unlängst ein von Frenckhorst bei Münster abgegangenes Driescowert. Der bez. Brief wurde am 28. Juli 1887 (Nachmittags 3 Uhr) in Frenckhorst aufgegeben, erhielt in Brindisi den Postabgangsstempel „31. Juli 1887“ (Vormittags 3 Uhr) und kam über Suva am 30. August 1887 (Nachmittags 8 Uhr) in Melbourne an. Hier blieb das Couvert 7 Tage in Händen des Adressaten, welcher nun seine Antwort in dasselbe Couvert verpackte und die Innenseite desselben zur Aufschrift der Adresse benutzte. Am 5. September 1887 (Nachmittags 3 Uhr 50 Min.) setzte das Couvert von Melbourne aus seine Reise fort und gelangte über Sidney, St. Francisco U. St. am 20. v. M., Nachmittags 3—4 Uhr, in Münster wieder glücklich an. Die Hinreise hatte mithin 33, die Rückreise 45 Tage, in Summa also die erstaunlich kurze Zeit von nur 78 Tagen um die ganze Erde gebraucht.

(Die Königin Victoria und der Jacobite.) Ein Correspondent des „Glasgow Herald“ schreibt: „Als ich kürzlich eines unserer historischen Schlösser in Perthshire besuchte, erzählte mir der Castellan derselben die folgende interessante Geschichte: Vor einigen Jahren reiste die Königin nach Loch Schil, um die verschiedenen Schaulöcher der Thaten des Prinzen Charles zu besichtigen. An einem Punkte kennzeichnete ein Monument den Ort, wo das Banner der Rebellion aufgehängt wurde. Diesen Ort prüfte sie. Da sie so viel wie möglich von den örtlichen Traditionen und Legenden über den Prinzen und den Aufstand erfahren wollte und Keiner in ihrem Gefolge damit vertraut war, sandte sie einen Boten zu einem alten Hochländer Laird, der in der Nachbarschaft wohnte und, wie man wußte, in solchen Dingen wohlwunderbar war, mit dem Gesuche, zu ihr zu kommen. Der Laird schien seine Scrupel in der Sache zu haben und der Bote hatte einige Mühe, ihn zu bewegen, dem Rufe der Königin Folge zu leisten, was ihm aber schließlich gelang. Die Königin empfing ihn sehr gnädig und dankte ihm für sein Kommen, dann erklärte sie, warum sie ihn zu sprechen wünschte. „Ich möchte“, sagte sie, „gern den genauen Punkt wissen, wo der Präsident landete“ — sie konnte nicht weiter reden. Augenblicklich legte der Alte seine Hand auf ihre Schulter und sagte: „Er war kein Präsident, Madame, er war unser König.“ — „Ich bitte Sie um Verzeihung“, sagte die Königin freundlich; „ich hätte dieses Wort nicht wählen sollen; ich hätte sagen sollen, Prinz Karl Eduard.“ Dann, um den hieheren alten Jacobiten in gute Laune zu versetzen, fügte sie hinzu: „Sie wissen, daß ich auch Stuart-Blut in meinen Adern habe!“ — „Ja, ich weiß es“, lautete die Antwort, „und wäre dies nicht, würden Sie nicht da sein, wo Sie sind.“ Diese freie Sprache, welche ihr Gefolge staunen machte, mißfiel der Königin nicht; im Gegentheil, sie ergöhte sich darüber, sie schien ihr zu gefallen und sie erwiderte ihr Interesse an den wunderlichen Alten, der schließlich, gerührt durch die Reuefertigkeit, gefügiger und gesprächiger wurde. Die Königin und der Hochländer unterhielten sich geraume Zeit und schieden wie alte Freunde von einander. Als die Königin nach dem Schlosse zurückkehrte, sagte sie zu ihrem Gattiger: „Ich bin heute dem ehrlichsten Menschen in meinem Reiche begegnet.“

(Der Hochzeitstuch.) dieses Monstrum der Ruchensücherei, spielt bei allen englischen Hochzeiten eine große Rolle. Bei einer Hochzeit in Jarrow spielte er eine sehr traurige Rolle. Zwanzig Gäfte und das Brautpaar wohnten dem Diner bei und ließen sich den riechigen Ruchens treulich schmecken. Plötzlich empfand einer der Gäfte ein heftiges Unwohlsein und wenige Minuten später waren sämtliche Theilnehmer von heftigem Erbrechen befallen. Eine sofort angestellte chemische Untersuchung ergab, daß der Ruchens stark mit Arsenik versetzt war. Arztliche Hilfe war rasch zur Hand und so konnten alle Theilnehmer an dem verhängnisvollen Hochzeitstische gerettet werden. Die Neuerwählten freilich hatten eine schlechte Nacht. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

(Der Diener seines Rockes.) Der Maharadjah von Baroda, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, läßt sich daselbst von einem jungen Maler porträtiren. Nun besteht der Maharadjah darauf, auf dem Bilde in seinem mit Juwelen überfüllten National-Costüme zu figuriren, welches Gewand mit dem Auspug einen Werth von ungefähr sechs Millionen Dollars repräsentirt, und es ist ihm selbstverständlich unheimlich, ohne genügenden Schutz in das Vorstadt-Keller zu gehen. Er wandte sich daher an die Polizei-Direction, die ihm auch auf seinen Wunsch drei Civil-Detectives beistellte, welche während der Sitzung unausgeseht die Ateliertür bewachen, auf daß kein Unerbener einbringe. Der Maharadjah zahlt mit Wonne den Tagelohn der Polizisten und hat denselben außerdem für die erfolgreiche Bewachung seiner unschätzbaren Person eine nette Gratification versprochen. In den Zwischenpausen guckt der Maharadjah fleißig in den Vorhof, auf auch alle drei Wächter auf ihren Posten sich befinden.

Theater.

Hermannstadt, 10. November. Herzliches, schallendes Lachen, Heiterkeit und Frohsinn des bis auf die einige Rücken zeigenden Logen im zweiten Rang ausverkauften Hauses begleiteten die geistige, in Bezug auf flottes und klappendes Zusammenpiel sehr gelungene Aufführung des prächtigen Moser-Schönthan'schen Lustspiels „Krieg im Frieden“, welches der jugendliche Held und Liebhaber Herr G. Leopold in glücklicher Stunde zu seinem Benefice gewählt hatte. Die Rolle des Apothekers Paul Hofmeister hat Herr Leopold so vortrefflich, als wäre sie ihm eigens auf den Leib geschrieben; er hielt stets die richtige Mitte ein zwischen dem schüchternen Pharmaceuten einer Kleinstadt und dem im Kerne gebildeten Mann, dem es aber nicht gegeben ist, zu jeder Zeit und in allen Lagen seine Gedanken in richtige Worte zu fassen, das bei aller Unbeholfenheit den Verdacht der Geistesbeschränktheit nicht aufkommen läßt und komische Wirkung erzielt, ohne dadurch selbst lächerlich zu werden. Der Beneficiant wurde bei seinem Erscheinen mit freundlichem Applaus begrüßt und im Laufe des Abends mehrere Male vor die Rampe gerufen.

Herr Martini war als Reis-Rittling magnifiqu; er übertrieb nicht, und jeder Zuschauer verzieht unter wohlthunendem Lachen gern dem Geden in Uniform alle seine gutmüthigen Plattbeiten wegen der kameradschaftlichen Herzengüte, die immer hindurchblüht. Kaufender Applaus und Hervorrufe waren bereite Zeugenschaft für die Würdigung seiner Leistung. — Die Herren Schwarz (General), Willmann (Adjutant) und Großmann (Stabsarzt) waren gesunde und markige Genossen, wie sie das Soldatenleben hervorbringen; sie veränderten es, und etwas von der farbigen Romantik des Waffenhandwerks vor Augen zu führen und heimlich dafür gleichfalls Beifall ein. — Mit trefflichem Humor gab Herr Freitag den Rentier Heindorf. — Ergötzlich waren die Herren Wallner und Hopp als Stadtrath und Officiersburche. — Angemessen waren auch die Rollen der Gellischatterin, der Rentiergattin, der Stadtrathsfrau, der Köchin und des Stubensmädchens durch die Damen Kühn, Marie Müller, Sophie Müller, Marietta Gröbl und Walter vertreten.

Mit lebenswürdigem Air, allein nicht zureichendem Feuer spielte Jrl. L. Gröbl die Jlla; bei der Uebersetzung der Worte leányom und szereit unterließ ihr eine Verwechslung; das „hogy az isten nyila“ hüllte sie ganz. — Mit reizender Annuth, Frische und Fröhlichkeit spielte Jrl. Betty Müller die Elsa Henkel bar. Beide Damen hatten mit ihrem Antheil an dem Beifall und Erfolg des Abends.

Eine etwas weniger legere Toilette hätten zwei Herren vom Civile zum Gartenfeste wählen können. Wenn es auch im Lateinischen heißt: „Vestis non facit monachum“, so gilt im Deutschen doch: „Kleider machen Leute.“ Im ersten Acte vermißten wir das zur richtigen Inszenirung unbedingt notwendige Vorzimmer, in welchem Reis-Rittlingen seine Eintritts-Toilette macht, und wo später auch die Föhne aufgestellt wird. Es geht wohl schwer an, daß ein Officier seinen Hinterkopfschittel glätte in einem Salon, wo zwei junge Damen sind. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Berlin, 10. November. (Ung. T.-G.-B.) Privatnachrichten aus San-Remo bezeichnen die Rückkehr des Kronprinzen nach Berlin als wahrscheinlich.

Paris, 10. November. (Ung. T.-G.-B.) Die Journale constatiren den Ernst des Zwischenfalles bei der geistigen Gerichtsverhandlung bezüglich des Schreibens Wilson und halten dafür, daß jetzt einzig und allein die Polizei-Präfectur verantwortlich sei. Rouvier conferirte gestern längere Zeit mit dem Polizei-Präfecten und dem General-Procurator. Die Angriffe der Blätter gegen Wilson dauern fort.

Fremden-Liste

vom 10. November. Hotel Neurömer. G. Berger, Kaufmann, von Wien; F. Kamman, Kaufmann, von Triest; L. Steber, Kaufmann, von Saag; J. Brandl, Bauer, von Gr.-Schön; Dr. Zielina, Stabsarzt, von Kronstadt; Carl Luz, Beamter, von Troppan. Hotel Habermann. Wenzl Fischer, Beamter, von Zeltitz; Thomas Dothan, Paracres-Candidat, von Unter-Stein; Johann Kofsch, Paracres-Candidat, von Klein-Schent.

Correspondenz der Redaction. Von 1/6 Uhr Abends bis zum nächsten Morgen ist das Wochen-Abendblatt der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ das einzige in Wien geleseene Blatt; es wird daher auch von Interenten mit Vorliebe benützt.

Wöchentliche telegraphische Börse und Wechsel-Cours vom 9. November 1887. Ung. Goldrente 6% 99.00, Silberrente 4% 99.00, 5-procentige Silberrente 96.00, Ung. Eisenbahn-Anlehen 149.25, Dsb. I. Emission St.-Oblig. 97.00, II. 97.00, 1876er Staats-Oblig. 112.25, Grundrenten-Oblig. 104.50, Grundrent.-Oblig. in Berlin 104.00, Temes-Banat. Grundrent.-Oblig. 104.00, Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 104.00, Eisenb.-Grundrent.-Oblig. 104.00, Croat.-Slavon. 104.25, Ung. Weinrenten-Oblig. 99.00, Ungarische Prämien-Lose 123.00, Reichsrenten-Oblig. in Silber 81.50, Deferr. Staatsanlehen in Silber 82.50, Deferr. Goldrente 111.75, Deferr. Staats-Oblig. 114.00, Deferr.-ungar. Nat.-Bank-Aktien 888.00, Deferr. Creditanlehen 284.50, Deferr. Creditanlehen 284.50, R. L. Ducaten 5.90, 20 Francs-Stücke 9.92, 100 Francs-Banknoten 61.42, London (für den moment. Wechsel) 125.66

Wiener telegraphische Börse und Wechsel-Cours vom 9. November 1887. Ung. Goldrente 99.00, 4-procentige Goldrente 99.00, 5-procentige Silberrente 96.00, Ung. Eisenbahn-Anlehen 149.25, Dsb. I. Emission St.-Oblig. 97.00, II. 97.00, III. 113.00, Ung. Grundrenten-Oblig. 104.70, Ung. Grundrent.-Oblig. mit Berl. 104.25, Temes-Banat. Grundrent.-Oblig. 104.00, Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 104.00, Eisenb.-Grundrent.-Oblig. 104.00, Croat.-Slavon. 104.25, Wechsel-Cours 99.25, Ungarische Prämien-Lose 122.90, Reichsrenten-Oblig. in Silber 81.28, Deferr. Staatsanlehen in Silber 81.10, Deferr. Staatsanlehen in Silber 82.50, Deferr. Goldrente 111.80, Deferr. Staats-Oblig. 114.80, Deferr.-ungar. Nat.-Bank-Aktien 888.00, Deferr. Creditanlehen 284.00, Deferr. Creditanlehen 278.10, R. L. Ducaten 5.93, 20 Francs-Stücke 9.92, 100 Francs-Banknoten 61.42, London (für den moment. Wechsel) 125.66

